

WIR WAREN DIE ERSTEN! ZU RAUM- UND ZEITANGABEN IM ZENTRALEN VOLTA-GEBIET (WESTAFRIKA)

Michael Schlottner

Ungeachtet zahlreicher Anstöße aus der jüngeren Ethnizitätsdebatte¹ gehören ethno- bzw. regionalspezifische Zuordnungen im Sprachgebrauch von Ethnologie und Geographie noch immer zur Regel. Im gleichen Zusammenhang bemüht man das Bild von sogenannten autochthonen Bevölkerungsschichten und später angekommenen Zuwanderern. Dies aber bewirkt das Festhalten an Luftschlössern, deren Beschaffenheit sich immer deutlicher als Fehlkonstrukt entpuppt. Generalisierende Feststellungen wie "das Ethnos A besiedelt das Gebiet B und hat die kulturellen Eigenschaften X, Y, Z" fördern lediglich einen essentialistischen Ethnizitätsbegriff.² Gerade aber in Westafrika vermitteln Erkenntnisse über soziale Identitäten und das Verhältnis der Bevölkerung zur Vergangenheit oft ein ganz anderes Bild.³ Diese These wird nachfolgend anhand von Forschungen im zentralen Volta-Gebiet erörtert; im einzelnen liegen dazu Daten von Mamprusi und Kusasi in Nordost-Ghana vor sowie von Nuna im zentralen Süden von Burkina Faso.⁴

Während Begegnungen mit Gewährsleuten wurde kaum jemals direkt nach den Inhalten sozialer Identitäten gefragt. Vielmehr waren entsprechende Aussagen vor allem im Zusammenhang mit mündlichen Überlieferungen, Genealogien oder Angaben über spirituelle Vorstellungen zu dokumentieren. Dabei liegen weitgehende Übereinstimmungen vor, obwohl die Intensität der Kontakte und die kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen den genannten Bevölkerungen z.T. erheblich variieren. So versuchten die zentralistisch organisierten Mamprusi bei ihren nördlichen Nachbarn, den annähernd segmentären Kusasi, mit wechselnden Erfolgen Herrschaftsenklaven zu errichten. Ungeachtet dieses Hegemonialanspruchs und der sozio-politischen Diskrepanz führte die en-

¹ Vgl. LENTZ o.J.; AMSELLE 1985.

² Vgl. BARTH 1969.

³ Dies verdeutlichten u.a. CHRÉTIEN/PRUNIER (1989) und TONKIN et al. (1989).

⁴ Das zentrale Volta-Gebiet umfaßt Nord-Ghana und den zentralen Süden von Burkina Faso. Vgl. zu diesem Sprachgebrauch u.a. DICKSON (1969) und MANSHARD (1961). Die nachfolgend zitierten Daten wurden während dreier Aufenthalte zwischen 1992 und 1994 aufgenommen, die sämtlich im Rahmen des Frankfurter SFB 268 "Westafrikanische Savanne" erfolgten.

ge geographische Nachbarschaft zu einem intensiven kulturellen Austausch.⁵ Demgegenüber bestehen zwischen diesen beiden Bevölkerungen und den ebenfalls annähernd segmentären Nuna im zentralen Süden von Burkina Faso kaum Verbindungen, wofür neben der wesentlich größeren geographischen Entfernung auch die Sprachbarriere ausschlaggebend sein mag.⁶

In seiner "Logik der Weltbilder" vertritt der Soziologe Günter Dux (1982: 137) die These, kognitive Strukturen seien durch Erkundung ihrer Inhalte und deren Bedeutung für die Befragten rekonstruierbar. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß bei den genannten Bevölkerungsgruppen eine Rekonstruktion der Ethnogenese entweder überhaupt nicht möglich ist oder aber erst ab den 1950er Jahren Konturen annimmt. Das heißt, Aussagen über das Ethnos werden entweder vermieden oder aber nur auf die letzten Jahrzehnte bezogen, seit der "ethnoszentrierte" administrative Sprachgebrauch allmählich eine wachsende Akzeptanz findet. Fragen zur Vergangenheit beantwortet man demgegenüber primär mit Angaben über die Siedlungs- oder Migrationsgeschichte der jüngeren, namentlich bekannten Ahnen. Entsprechende Aussagen umfassen zumeist eine zeitliche Tiefe von bis zu fünf Generationen.⁷ Der Vergleich der aufgenommenen Daten deutet hinsichtlich der verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf jeweils heterogen zusammengesetzte Konglomerate. Die Bewohner des Untersuchungsgebiets sind demnach Nachfahren unterschiedlichster Zuwanderer, die quasi aus allen Himmelsrichtungen eintrafen. Wanderbewegungen sind aber auch noch bis in die Gegenwart hinein nachzuweisen.

Entsprechend ihrer Deszendenz gruppieren sich die Abkömmlinge der verschiedenen Zuwanderer in weitgehend eigenständige und unabhängig voneinander agierende Verwandtschaftsverbände bzw. -segmente. Die intensiven Interaktionen und auffälligen kulturellen Gemeinsamkeiten mit den Nachbarn, mit denen man im übrigen weitgehend einheitliche Strategien bei der Bewältigung des Alltags verfolgt, sind in wesentlichen Bereichen der Eigenwahrnehmung und des Gruppenbewußtseins nur von sekundärer Bedeutung. Vielmehr demonstriert man seine Eigenständigkeit als Verwandtschaftsverband oder als Lokalgruppe z.B. mit Hinweisen auf Besonderheiten bei rituellen Handlungen oder im Dialekt.

⁵ Derartige Übereinstimmungen sind nicht nur in bezug auf Sprache und materielle Kultur nachzuweisen, sondern auch bei Bereich religiöser und spiritueller Vorstellungen. Vgl. SCHLOTTNER 1991.

⁶ Mampruli und Kusaal, die Sprachen der Mamprusi und Kusasi, gehören nach NADEN (1989: 145) innerhalb der Niger-Congo-Sprachen zum Zweig "Central Gur/Northern" in der Oti-Volta-Gruppe, während das Nuni der Nuna zum Grusi zählt.

⁷ Nur die Herrscherlisten bei den Mamprusi enthalten wesentlich mehr Generationen. Vgl. u.a. DAVIS 1984. Bei den übrigen Gewährsleuten gilt als älteste bekannte Vergangenheit - illustriert durch Erzählungen der Groß- bzw. Urgroßeltern - die Zeit der Sklavenjagden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Vgl. dazu HOLDEN 1965.

Auf diese Weise geben sich die Bevölkerungen im Untersuchungsgebiet deutlich als Konglomerate zu erkennen, die jeweils aus einem vielschichtig zusammengesetzten Mosaik von Zuwanderern bzw. deren Abkömmlinge bestehen. Im Gegensatz zu dieser auf Heterogenität ausgerichteten Selbstdarstellung beharrte die Forschung über Jahrzehnte hinweg auf einer Homogenität vermittelnden Sprachregelung, die durch den Ethnos-Begriff den Eindruck relativ einheitlich strukturierter Gruppen erweckte. Aus heutiger Sicht erstaunt dies um so mehr, da bereits während der Kolonialzeit so berühmte Ethnologen wie RATTRAY (1932: 233) und FORTES (1945: 16) davor warnten, im zentralen Volta-Gebiet von "tribes" bzw. "Stämmen" zu sprechen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die hohe Mobilität der Vorfahren bei den Gewährsleuten ein zentrales Motiv für die Darstellung der Vergangenheit bildet. Man bleibt meist nur einige Generationen an einem Ort, und übersiedelt dann - von Hungersnöten, der Suche nach besseren Böden oder Konflikten mit Verwandten und Nachbarn getrieben - in andere Dörfer oder gründet neue Orte.⁸ Stünde für solche Vorgänge ein Zeitraffer zur Verfügung, würde sich der Eindruck ständiger Zu- und Abwanderungen ergeben. Entsprechende Strukturen weist das Bewußtsein der hier vorgestellten Bevölkerungen auf. Das Motiv "people in motion" avanciert zu einem wesentlichen Element im individuellen und gruppenspezifischen Selbstverständnis. Nie ist man so verhaftet mit einem Ort, daß man ihn bei ungünstigen Bedingungen nicht wieder verlassen könnte.

Ungeachtet dieser Flexibilität kennt man eine enge spirituelle Bindung zu Grund und Boden. Die Erde genießt nicht allein als weibliches Korrelat zum Schöpfergott eine fundamentale Bedeutung, sondern auch als Entität, ohne die Natur und Mensch nicht existieren könnten. Ihre Verehrung erfolgt durch Opfergaben für chthonische Heiligtümer, die man als Landmarkierungen in Form von Felsgebilden, Bergen, Höhlen, Wasserläufen, Teichen sowie Bäumen und Hainen kennt. Die priesterlichen Aufgaben führen Erdherren aus, die im gesamten Untersuchungsgebiet als Nachfahren der jeweils ersten Zuwanderer gelten.⁹

Vorfahren sind von Erdherren in der Regel Sätze zu hören wie "wir waren die Ersten". Damit verdeutlichen die Befragten ein elementares Prinzip in ihren Gesellschaften. Erstankömmlinge in einem bislang unbesiedelten Gebiet müssen zunächst die lokalen chthonischen Heiligtümer ermitteln; dadurch er-

⁸ Vgl. die ausführlichere Motivanalyse in SCHLOTTNER 1995.

⁹ Zwei detaillierte Beschreibungen über das Erdherrentum im zentralen Volta-Gebiet liefern DITTMER (1961) für die Nuna und Kasena sowie HAAF (1967) für die Kusasi. Mit der Bevölkerungsexplosion und dem Niedergang kommunaler Jagdunternehmen, deren kulturökologische und sozio-psychologische Bedeutung gleichermaßen unterschätzt werden, ist im Untersuchungsgebiet etwa seit 1970 ein Umdenkungsprozeß im Gange. Das Erdherrenamt avanciert immer öfter zu einem Politikum und der spirituelle Aspekt erscheint angesichts wachsender Bekenntnisse zu Islam und Christentum häufig als überholtes Brauchtum.

werben sie zugleich das Beopferungsrecht für sich und ihre Nachkommen und damit verknüpfte Privilegien. Bei der Interpretation dieses Verfahrens vermittelte die Forschung ausgehend vom konventionellen Ethnos-Begriff ein weitgehend statisches Bild. Mit der Gleichsetzung der Verwandtschaftsverbände von Erdherren als chronologischem Unterbau avancierten diese im Schrifttum zur sogenannten autochthonen Schicht, während die übrigen Bevölkerungssegmente als Nachfahren jüngerer Siedler den chronologischen Überbau bilden sollten. Nach diesem Schema müßten die einzelnen Verwandtschaftsverbände nacheinander in ihre heutigen Orte zugewandert sein, bis sich schließlich die gegenwärtige Siedlungsordnung ergab. Ein solches Bild vermittelt den Eindruck einer Serie, bei der es nach den ersten Ankömmlingen noch zweite, dritte und vierte usw. gibt. Zwar ist diese Interpretation auch im Untersuchungsgebiet zu dokumentieren, doch verdeutlichen die nachfolgenden drei Beispiele, daß der Satz "wir waren die Ersten" hier aber auch noch anders ge- deutet wird.

Bei den Nuna in Burkina Faso deuten Erdherren die erste Abweichung gelegentlich damit an, indem sie die Ausführungen zur Geschichte ihrer Vorfahren mit Sätzen einleiten wie *ne ya tio tia ku tiga yu wa kuya o wa boo* ("Wir sind die Authochthonen [= Ältesten], aber eigentlich muß man darüber nachdenken").¹⁰ Mitunter folgt darauf "Unaussprechliches", das den Einheimischen gewöhnlich jedoch so gut bekannt ist, daß es nicht einmal zum lokalen Klatsch gehört. In diesem Zusammenhang weiß man mancherorts von Namensänderungen¹¹ zu berichten, um als "autochthon" zu gelten, und anderswo von kriegerischen Konflikten um die damit verknüpften Vorrechte.

Der Begriff der Autochthonität wird jedoch keineswegs als Synonym für Ureinwohnerschaft verwendet. Angaben über die Urbevölkerung sind unbekannt. Als autochthon gilt vielmehr jener Verwandtschaftsverband, dessen Anspruch auf Beopferung der Erdheiligtümer allgemein akzeptiert ist. Zugleich darf diese Gruppe behaupten, ihre Vorfahren seien als erste eingetroffen - gleichgültig, ob dies vor Jahrzehnten oder vor Jahrhunderten geschehen sein soll und ob dies überhaupt den historischen Tatsachen entspricht. Wichtig ist jedoch, daß nach dem emischen Verständnis allein Verwandtschaftsverbände Nachfahren autochthoner Siedler sein können, niemals aber Gruppen im Sinne von Ethnien.

Der Anspruch auf "Ureinwohnerschaft" wird nie *per se* erhoben, sondern stets in Beziehung oder Abgrenzung zu den übrigen Bevölkerungssegmenten, die für die Dauer des Anspruchs im gleichen Siedlungsraum ansässig sind. Neben fragmentarischen oder fiktiven Genealogien unterstreichen latente oder

¹⁰ Abdoulaye Zio am 31.7.1994 in Léo (Burkina Faso). Er faßte in diesem Satz Formulierungen verschiedener Erdherren aus der Umgebung zusammen.

¹¹ Der Familiennamen entspricht bei den Nuna dem Namen des Verwandtschaftsverbandes.

offene Konflikte¹² und Rivalitäten unter Verwandtschaftsverbänden, daß manche der heute amtierenden Erdherren keineswegs tatsächliche Nachfahren sogenannter Autochthonen sind. Demnach ist die Behauptung "wir waren die Ersten" mit ihrem chronologisch anmutenden Anspruch für die historisch orientierte Forschung kaum von Nutzen; im übrigen ergeben sich aus solchen Darstellungen jedoch Hinweise, die zu tieferen Erkenntnissen über lokale Gegebenheiten führen können.

Eine zweite Abweichung von der "seriellen" Interpretation kennt man bei den Nuna durch Erzählungen aus der älteren und jüngeren Vergangenheit über verborgene, doch umso nachhaltiger betriebene Versuche von Neuankömmlingen, in Kontakt mit Bewohnern bereits etablierter Orte in der Nachbarschaft zu treten.¹³ Wie zuvor erwähnt, sind nach den spirituellen Vorstellungen vor dem Gehöftbau und dem Anlegen von Feldern zuerst die Erdheiligtümer zu bestimmen. Diese Aufgabe obliegt bis heute Wahrsagern. Befindet sich unter den Ankömmlingen kein Seher, ist man auf Nachbarn angewiesen, bei denen Personen mit entsprechenden Fähigkeiten residieren. Geschichten über solche Kontakte fließen in abendliche Unterhaltungen ein, und augenzwinkernd wird dabei die offensichtlich gebrochene Schweigepflicht der Wahrsager hervorgehoben. Damit zeigt sich deutlich, daß man eine Ansiedlung in völliger Isolation für unmöglich hält. Da die Zuwanderer ferner neue Siedlungsgebiete gewöhnlich in Klein- und Kleinstgruppen erreichen, gelten nachbarschaftliche Kontakte auch auf der Suche nach Heiratspartnern als unerlässlich.

Demgegenüber war die am konventionellen Ethnos-Begriff festhaltende Forschung, die ihrer Ausrichtung durch ethnospesifisch orientierte Monographien zusätzliches Gewicht verlieh, an der Rekonstruktion solcher Kontaktgeschichten¹⁴ wenig interessiert. Stattdessen deutete man die "Frühgeschichte" der heute unter Ethnonymen bekannten Bevölkerungen im zentralen Volta-Gebiet als Nebeneinander von weitgehend isolierten und autonomen Einheiten.¹⁵ Für die Mitglieder der betroffenen Gesellschaften ist diese Darstellung kaum nachvollziehbar. In ihren Aussagen erscheint die Geschichte - ebenso wie Gegenwart - geprägt von Kontakten zwischen mobilen Kleingruppen. Demgegenüber gilt das Ethnos als schwerfälliger und unübersichtlicher Koloß,

¹² Solche Konflikte dauern z.T. bis bis in die jüngste Gegenwart hinein und führen mitunter zu militanten Auseinandersetzungen, deren Ursachen für Fremde kaum verständlich sind. Anders als die 1993/4 auch von der europäischen Presse registrierten "ethnischen" Unruhen in Nordost-Ghana, sind solche Konflikte nicht ausschließlich Auswirkungen verfehlter Kolonialpolitik. Vielmehr scheint das *people in motion*-Prinzip solche Konflikte auch in vorkolonialer Zeit hervorgerufen haben.

¹³ Die dazu erstellten Aufnahmen beziehen sich etwa auf die letzten 120 Jahre. Vgl. SCHLOTTNER 1995.

¹⁴ Hinweise auf solche Kontakte sind z.B. "petites histoires" und Gesängen zu entnehmen. Darüber hinaus gelten auch gemeinsame Rituale als Indiz für enge Verbindungen. Vgl. SCHLOTTNER 1991

¹⁵ Zu den Idealen dieser Darstellungsweise müßte in den 1950er Jahren z.B. MANOUKIAN (1952) gehört haben.

das kaum jemals als agile Einheit erscheint und deshalb für Entscheidungsprozesse wenig relevant ist.

Bei den Kusasi sind in diesem Zusammenhang weitgehend ähnliche Darstellungen wie bei den Nuna zu dokumentieren. Demgegenüber ist bei den Mamprusi noch eine dritte Variante der Interpretation des "Erst-Anspruchs" bekannt, die in dieser Form bei den beiden anderen Gesellschaften nicht zu belegen war. Im Siedlungsgebiet der Mamprusi bildet die Bevölkerung ein extrem heterogenes Konglomerat von Zuwanderergruppen, deren Nachfahren - anders als bei den benachbarten Kusasi und den oben erwähnten Nuna - vielfach eine andere ethnische Identität ihrer Vorfahren benennen können.¹⁶ Demnach setzt sich die heutige Bevölkerung im Mamprusi-Gebiet aus Nachfahren von Ankömmlingen aus nahezu allen umliegenden Siedlungsgebieten zusammen. Diese Entwicklung führte dazu, daß die von Spezialisten betriebenen Handwerke gleichzeitig in den Händen mehrerer Bevölkerungssegmente liegen, die neben einer unterschiedlichen Deszendenz auch eine unterschiedliche ethnische Abstammung beanspruchen. So erwähnt man z.B. als Weber Nachfahren von Hausa, Kantonsi, Gurma, Mossi und Bisa.¹⁷ Auf Fragen nach der Einführung der Weberei antworten alle Deszendenzgruppen in Englisch scheinbar lakonisch und stereotyp "we (= our ancestors) were the first".¹⁸

Während so für den außenstehenden Beobachter der Eindruck einer multiphen Einführung der Weberei und starker Konkurrenz unter den Nachfahren verschiedener Zuwanderergruppen entsteht, ist die Interpretation unter emischen Gesichtspunkten eine andere. Im Mampruli, der Sprache der Mamprusi, gibt es kein Synonym für "einführen". Mit *pilig* ("Originalität") umschreibt man stattdessen die Herkunft oder die Entstehung eines Metiers, was stets im Gedenken an jene Ahnen geschieht, die in der Vergangenheit entsprechende Arbeiten ausführten. Auch in diesem Fall verbindet man mit dem Satz "wir waren die Ersten" keine chronologischen Angaben. Stattdessen soll veranschaulicht werden, wie die Ahnen das erlernte Handwerk nach ihrer Umsiedlung weiterbetrieben und ihre Abkömmlinge anlernten. Nicht der Innovationsanspruch steht im Vordergrund, sondern der Hinweis auf eine über Generationen hinweg zu verfolgende Kontinuität.¹⁹

Resümierend ist festzuhalten, daß die hier vorgestellten Interpretationen des Erzählmotivs "wir waren die Ersten" nachdrücklich die Gefahren von

¹⁶ Als Mamprusi im engeren Sinne gilt allein jener Personenkreis, der entweder über Zugang zu einem Herrscheramt verfügt oder von einem ehemaligen Amtsinhaber abstammt. Vgl. DAVIS 1984, DRUCKER BROWN 1975 und SCHLOTTNER 1994.

¹⁷ Dieses Handwerk wird gegenwärtig im Untersuchungsgebiet kaum noch betrieben, da man sowohl in Ghana als auch in Burkina Faso nahezu die gesamte Baumwollernte staatlichen Aufkäufern übergibt. Dies bewirkt einen Niedergang des baumwollverarbeitenden Gewerbes innerhalb der bäuerlichen Anwesen.

¹⁸ Von ähnlichen Erfahrungen berichten auch DAVIS (1984) und DRUCKER BROWN (1975).

¹⁹ Die verschiedenen Webtechniken und Produktvarianten der einzelnen Handwerkergruppen haben für den hier erörterten Zusammenhang keine Bedeutung.

"ethnoszentrierten" Zuordnungen in einem Gebiet verdeutlichen, wo ethnische Bewußtsein gewöhnlich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden und noch immer weitgehend konturlos ist. Die Identität des Einzelnen wird vielmehr von seiner Zugehörigkeit zu einem Verwandtschaftsverband bzw. zu einer Lokalgruppe geprägt. Aus diesem Grund ist der mit dem Ethnos assoziierte Sprachmodus zu revidieren. Aussagen über *die* Nuna, Mamprusi und Kusi erscheinen kaum adäquat und bilden überdies einen erheblichen Kontrast zur Selbstidentifikation der Bevölkerungen. Sinnvoller ist es, diese Gesellschaften und ihre Segmente nach der Vorgabe ihrer Mitglieder zu klassifizieren. Verwandtschaftsverbände bzw. -segmente, die Bewohner von Orten oder einer Landschaft, Berufsgruppen und Interessengemeinschaften kennt man unter Namen, die im Gegensatz zu Ethnonymen von ihren Benutzern sehr klar definiert sind. Im Bereich europäischer Forschungen zählt die Verwendung solcher Nomen in der Forschung seit langem zu den üblichen Gepflogenheiten - warum also nicht auch in Afrika.²⁰ Entsprechende Veränderungen im ethnologischen und geographischen Sprachmodus wären überdies nicht allein der Forschung förderlich; vielmehr dienten sie auch einer detaillierten Konzeption der Kontakte mit den afrikanischen Bevölkerungen - nicht zuletzt im Rahmen der technischen Zusammenarbeit und der Entwicklungshilfe.

Literaturverzeichnis

- AMSELLE, J.-L. (1985): Ethnies et espaces. Pour une anthropologie topologique. In: AMSELLE, J.-L. und E. M'BOKOLO (Hg.): Au coeur de l'ethnie: ethnies, tribalisme et état en afrique. Paris. S. 11-48.
- BARTH, F. (1969): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Oslo.
- CHRÉTIEN, J.-P. und G. PRUNIES (Hg.) (1989): Les ethnies ont une histoire. Paris.
- DAVIS, D. C. (1984): Continuity and Change in Mampurugu: A Study of Tradition as Ideology. Ph.D thesis, Evanston.
- DICKSON, K.B. (1969): A Historical Geography of Ghana. Cambridge.
- DITTMER, K. (1961): Die sakralen Häuptlinge der Gurunsi im Obervolta-Gebiet, Westafrika. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg 27.
- DRUCKER BROWN, S. (1975): Ritual Aspects of the Mamprusi Kingship. African Social Research Documents. Bd. 8. Leiden.
- DUX, G. (1982): Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte. Frankfurt am Main.

²⁰ Vgl. z.B. FRICKE 1958.

- FORTES, M. (1945): *The Dynamics of Clanship Among the Tallensi*. London.
- FRICKE, W. (1958): *Sozialfaktoren in der Agrarlandschaft des Limburger Beckens*. Dissertation an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main.
- HAAF, E. (1967): *Die Kusase. Eine medizinisch-ethnologische Studie über einen Stamm in Nordghana*. Gießener Beiträge zur Entwicklungsforschung, Reihe 2, Bd. 1. Stuttgart.
- HOLDEN, J.J. (1965): *The Zabarima conquest of north-west Ghana, pt. 1*. *Transactions of the Historical Society of Ghana* 8: 60-86.
- LENTZ, C. (o.J.): "Tribalismus" und Ethnizität in Afrika: ein Forschungsüberblick. *Sozialanthropologische Arbeitspapiere* 57. Berlin.
- MANOUKIAN, M. (1952): *Tribes of the Northern Territories of the Gold Coast*. *Ethnographic Survey of Africa, Western Africa, Part V*. London.
- MANSHARD, W. (1961): *Die geographischen Grundlagen der Wirtschaft Ghanas*. Wiesbaden.
- NADEN, A. (1989): Gur. In: J.T. BENDOR-SAMUEL (Hg.): *The Niger-Congo Languages. A Classification and Description of Africa's Largest Language Family*. Lanham. S. 141-168.
- RATTRAY, R.S. (1932): *The Tribes of the Ashanti Hinterland*. 2 Bde. Oxford.
- SCHLOTTNER, M. (1991): *Herrschaft und Religion bei den Mamprusi und Kusasi im Nordosten von Ghana*. *Paideuma* 37: 141-159.
- (1994) *Sehen, Hören und Verstehen: Musikinstrumente und Schallgeräte bei den Kusasi und Mamprusi in Nordost-Ghana*. *Kulturen im Wandel* 4. Pfaffenweiler.
- (1995) *Legendäre Zuwanderer, sagemumwobene Regionen: Topoi in mündlichen Überlieferungen aus Nord-Ghana und Burkina Faso*. *Proceedings of the 11th Afrikanistentag*. Köln.
- TONKIN ET AL. (Hg.) (1989): *History and Ethnicity*. ASA Monographs 27. London.